

Dr. Sylvia Bräsel - Universität Erfurt

Für Adel Karasholi

mit Dank für Lesung & Gespräch im Rahmen des Seminars

„Reise in die (eigene) Fremde“ am 10.7.2015

Meine Damen und Herren,

es ist eine Ehre den bekannten Lyriker, Übersetzer, Literaturwissenschaftler und Kulturmittler Adel Karasholi und seine Frau Regina – angereist extra für uns aus dem sächsischen Leipzig – hier an der Universität zu begrüßen.

Auf unserem Poster zur Lesung scheint als Hintergrund ein Ölbaum auf - keine knorrige (sächsische) Eiche - die der in Dresden geborene Autor und Philosoph Volker Braun in seinem Gedicht „Für Adel Karasholi“ ins Gespräch bringt.

Öl- oder Olivenbäume – so steht es im Lexikon – sind „immergrüne Bäume“, die fast überall auf der Welt zu finden sind. Bekanntlich ranken sich um den Ölbaum in vielen Kulturen Mythen und Legenden. Selbst die Flagge der UNO schmücken symbolisch Olivenzweige.

Zudem: war und ist dieser Baum ein Liebling der Poeten.

Ist es die Sehnsucht nach Frieden, nach grüblerischer Erkenntnis, nach Verwurzelung / Zugehörigkeit trotz „Stacheldraht des Heimwehs“ im „Sowohl-Als –Auch“?

Adel Karasholi spricht in einem Gedicht für den Leipziger Maler Wolfgang Matheuer von „immerwährender Hoffnung“ und erzählt in seinem lyrischen Werk von den „augenblicklichen Leiden des neuen K“. Hölderlin und Kleist werden zitiert und die Freunde aus der sächsischen Dichterschule Volker Braun, Heinz Czechowski, Werner Heiduczek treten ein in diesen Dialog. Zu diesem aus Sachsen stammenden Freundeskreis gehört übrigens auch der in Weimar lebende Lyriker Wulf Kirsten.

Sie alle fanden an ihrem Studienort Leipzig mit seiner großen kulturellen Tradition zur Literatur.

Meine Damen und Herren,

auch der Leipziger Lyriker Georg Maurer, der als Direktor des Literaturinstituts „Joh. R. Becher“ in Leipzig diese Dichtergeneration förderte, hat Heimatverlust und Entwurzelung als Siebenbürger Sachse erlebt.

Adel Karasholi, der als junger Mann 1959 aus politischen Gründen Syrien verlassen musste, kam über Beirut, München und West-Berlin nach Leipzig. Hier studierte und promovierte er weltliterarisch (von Tschechow, Kafka bis

Sartre) versierte junge Mann über Brecht und gründete vor nunmehr 50 Jahren eine Familie mit der aus Sachsen stammenden Arabistin Regina.

Es mag bei so viel Interkulturalität nicht verwundern, dass Adel Karasholi u.a. Bert Brecht und Georg Maurer ins Arabische übersetzte.

„Syrrer, Sachse oder ein Syro-Sachse“?

Adel Karasholi lebt bewusst mit diesen zwei Kulturen, die „verschiedene Zeichensysteme“ haben. Er spielt „mit Worten Stegreif“ und ist so immer aufs Neue „Unterwegs“. „Brücken schlagen“ vermag er durch seine Persönlichkeit, seine Lebensleistung - ohne einen normierten Appell.

In seinem Gedicht „Louis Fürnberg in arabischer Tracht“ spielt Adel Karasholi auf die Exiljahre des aus Mähren stammenden deutschsprachigen jüdischen Dichters Fürnberg in Palästina während des Hitlerfaschismus an. Der Jude Fürnberg, der nach 1945 bis zu seinem frühen Tod 1957 in Weimar lebte, stellte sich auf die Seite der arabischen Bevölkerung und gegen den Zionismus, der 1948 zur „Nakba“ (Katastrophe) für die Palästinenser führte. Der Staat Israel konfiszierte nämlich die östlich gelegenen Hügel von Nazareth. Die Olivenhaine der Palästinenser wurden mit Stacheldraht eingezäunt. Die Bäume konnten nicht gepflegt- und keine Olivenernte mehr eingebracht werden.

Hier schließt sich auch ein Kreis zum Symbol.

Symbolisch ist für mich damit auch der Lebensweg von Adel Karasholi verwoben. Denn seine Heimat Syrien, die in seinen heutigen Grenzen erst seit dem Zerfall des Osmanischen Reiches (1918) als Staat existiert und bis April 1946 von französischen Truppen besetzt wurde, hat bis heute u.a. mit den politischen Auswirkungen der Kolonialpolitik zu kämpfen.

„Ach,

Meridiane ihr

Zweige von Eichen und

Von Olivenbäumen

Umarmt euch fester

Und fester

In mir“